

# Der Besen im Zoo

Autor(en): **Rindlisbacher, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **3 (1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-653548>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DER BESEN IM ZOO

*Eine tierpsychologische Studie  
von E. Rindlisbacher*

Obschon der Besen auch im zoologischen Garten zur Hauptsache dem Reinigen von Gehegen dient, ist er auch noch in anderer Hinsicht bedeutungsvoll. Der Besen ist sozusagen das «Zep-ter» in der Hand des Wärters. Ein guter Wärter wird sich nie hinreißen lassen, ein Tier mit dem Besen zu mißhandeln. Im Notfall kommt dem Besen als Waffe überhaupt keine Bedeutung zu, denn durch das Losschlagen wird das Tier übermäßig gereizt, so daß sich die Lage für den Wärter eher verschlimmert. Trotzdem spielt der Besen als Schutzwaffe in einem andern Sinne eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Dieser schwer zu erklärende Respekt vor dem Besen, der in der Praxis immer wieder zu beobachten ist und den Besen zu einer Schutzwaffe macht, gilt allerdings nur solange als das Tier, mangels Erfahrung, die Schwäche von Besen und Wärters nicht kennt.

Das Mitführen des Besens trägt so zur Unfallverhütung bei. Außerdem bringt es dem Tier auch eine erwünschte Abwechslung, denn so einfach der Bau des Besens ist, so vielfach sind die Beziehungen der Tiere zu seinen Teilen. Für uns Menschen besteht der Besen aus einem Holzstiel und einem Bund Reisig. Das Tier aber richtet seine Aufmerksamkeit auf für uns bedeutungslose Einzelheiten. So wird es von den zwei sogenannten «Handstellen» gereizt, wo der Wärter den Stiel anfaßt. Da also nicht der ganze Besenstiel die Tiere interessiert, können wir füglich annehmen, daß irgendeine Beziehung zwischen den Händen des Wärters, dem Stiel des Besens und der Aufmerksamkeit des Tieres besteht. Daß der Schweiß die Tiere anzieht, braucht kaum bezweifelt zu werden. Es bliebe einzig noch abzuklären, welcher Bestandteil des Schweißes eine so große Anziehungskraft ausübt. Das Salz allein kann es kaum sein, denn in jedem Gehege liegen «Lecksteine», die aus Salz und phosphorsaurem Kalk bestehen und von den Tieren immer wieder aufgesucht werden.

Eigentümlich ist das Verhalten der verschiedenen Tierarten. Bei den Damhirschen und Ziegen zum Beispiel lecken Jung- und Alttiere, während bei den Bisons und Kamelen nur die Jungtiere die Handstellen ablecken (Bild 1.) An zwei Jungkamelen, die ich genauer unter Kontrolle hielt, konnte ich feststellen, daß sie bei Durchfall eine geradezu unbändige Neigung zum Lecken der Handstellen (nicht nur am Besen, sondern auch

an der Schaufel und dem Schubkarren) zeigten. Der Besenstiel birgt demnach ein biologisches Problem in sich; eine genaue Schweißanalyse könnte vielleicht das Rätsel lösen.

Der Reisigbund hat nur eine Reizstelle, nämlich die, welche beim Reinigen mit dem Boden in Berührung kommt. Nennen wir sie «Kehrstelle». Solange der Besen noch ungebraucht ist, wird das Reisig von vielen Tieren angefressen; ist aber der Besen gebraucht worden, so beriechen sie die Stelle mit sichtbarem Wohlbehagen, was vor allem für Pferde und ihre Verwandten gilt (siehe Bilder Nr. 2 und 3). Aber auch ohne das Dabeisein des Wärters ist der Besen für das Tier bedeutungsvoll. Etwas scheu und doch neugierig umgeht es «dieses Ding». Mit der Zeit beschnuppert es den Besen, und schließlich wird er zu einem Spielkameraden. Durch das Beschnuppeln hat das Tier die Hilflosigkeit des Besens entdeckt und seinen Respekt davor verloren; damit hat der Besen seine ganze Autorität und Macht eingebüßt.

Sobald aber der Wärter wieder beim Besen steht, wird er zu einer gefährlichen und unüberwindbaren Macht, besonders wenn der Wärter mit energischen Handbewegungen wischt. Für kurze Augenblicke behält der Besen auch allein seine Macht, und zwar in dem Moment, wo er auffällig und laut vor den Augen des Tieres an bestimmte Orte gestellt wird, die das Tier nicht berühren oder nicht verlassen soll (siehe Bild 4). Ein Versuch im Tierpark Dählhölzli bezeugt meine Feststellung, daß ein Besen nicht nur für kleine und schwächliche Tiere eine unüberwindbare Macht bedeutet, sondern auch für starke Tiere, wie dies die amerikanischen Bisons sind. Während der fressende Stier im Stall zuschaute, wurde der Besen auffällig, jedoch lose von einem Türpfosten zum andern gestellt (Bild 4) mit dem Ergebnis, daß sich der Stier nicht mehr hinauswagte. Ein wenig später, als er vom Wärter hinausgetrieben wurde, getraute er sich nur langsam und rückwärts gehend diese «unüberwindbare Schranke» zu durchbrechen.

Der eine oder andere Leser mag sich über diese «Hemmungen» des Bisons wundern, aber sein Verhalten steht gar nicht allein. Schon ein 10 Zentimeter langes Ästchen von 1 Zentimeter Dicke an auffälliger Stelle bei der Pforte angebracht, kann den hungrigen Gemsen den Ein-

tritt in die Futterhütte verwehren. Auch Junghasen in gleichseitig-symmetrischen Wechselläufigen schrecken vor einem Strohalm, welcher in der neu eingestreuten Seite aufsteht oder am Gitter hängen blieb, dermaßen zurück, daß sie sich nicht mehr in die neu eingerichtete Hälfte hinüberwagen, weil für sie durch den Strohalm die Symmetrie schon verloren ging.

Mit dem Besen wird auch der erste Schritt getan, um dem Tier einmal frei begegnen zu können. Später kann der Besen gegen einen Stock und der Stock gegen ein Ästchen ausgetauscht werden. Schließlich besteht bei der schutzlosen Begegnung mit dem Tier kaum mehr eine Gefahr. Auch um das Tier von seinem Wärter und seinen Verrichtungen abzulenken und es günstig zu stimmen, leistet der Besen gute Dienste.



Bild 1 oben: Junge Kamelstute an der «Leckstelle». Im Augenblick beißt sie in den Besenstiel, wahrscheinlich in der Meinung, daß das «Leckmittel» vom Innern des Schafes herkomme.

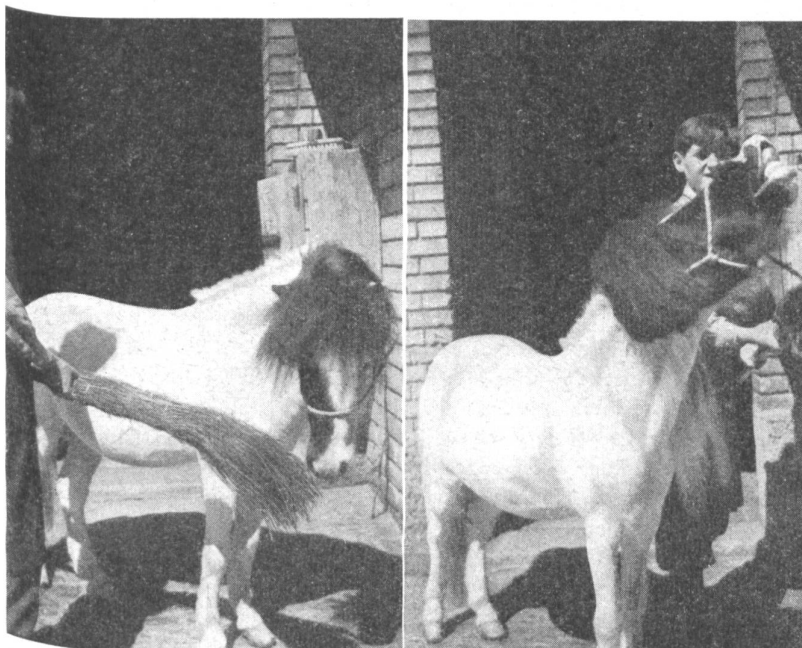


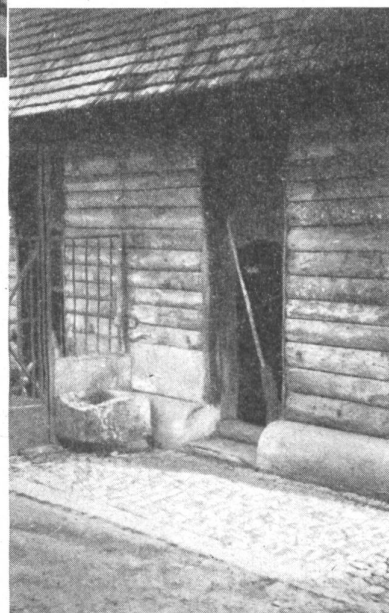
Bild 2 links außen: Ponjes-Hengst schnuppert an der «Riechstelle».

Bild 3 links: Mit einem breiten Flehmen tut er sein Wonnegefühl kund.

Bild 4 unten: Stalltüre mit einem losen Besen als Türverschluß. Unter solchen Verhältnissen wurde der Bisonversuch gemacht.

Photos aus dem Zoologischen Garten Basel vom Verfasser.

Im zoologischen Garten Basel zum Beispiel ist es zeitweise nötig, zwischen der feurigen Straußenhenne und dem fütternden Wärter den Besen als verlängerten Arm walten zu lassen, damit die Henne nicht allzu aufdringlich wird. Im Tierpark Bern mußte der Besen beim bekannten Steinbock «David» als «Warnrute» dienen, damit er mit seinen gewaltigen Hörnern nicht allzu hitzig zu spielen begann. Dem gleichen Tier konnte man einen Besen hinlegen, damit er sich mit diesem beschäftigte und seinen Wärter während der Reinigungsarbeiten in Ruhe ließ, oder sich nicht hinter den ganz gefüllten Schubkarren machte, welchen er sonst allzu gerne umkippte. Während der Brunstzeit wird so der Besen besonders bei Hirschtieren uner-

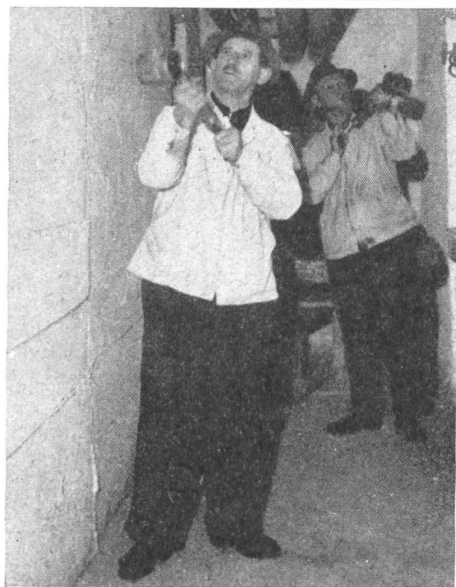


läßlich, ebenso bei allzu abwehrbereiten Tiermüttern. Merkwürdig und lustig zugleich war das Liebeswerben eines Rhodeländerhahnes, welches er gelegentlich dem Besen entgegenbrachte.

Schließlich erinnere ich mich eines Eselhengstes, der die eigentümliche Gewohnheit hatte, erst anständig mit mir zu sein, wenn ich ihm den vom Urin genäßten Besen unter seine Nüstern streckte. Von welchem Geschlecht der Urin stammte war ihm gleichgültig, wenn er nur Gelegenheit zum Riechen erhielt. Am Besen riechen konnte er sehr

lange, länger als mir lieb war. Trotzdem wartete ich geduldig, bis die Nüstern des Esels vom Uringeruch vollgesogen waren und sich des Esels Kopf erhob, sein Hals sich streckte und seine Oberlippe sich zu einem breiten Flehmen zurückzog.

Diesem scheinbar unbedeutenden Ding von einem Besen kommt also mehr Bedeutung zu als wir ahnen. Denn gleichzeitig als Schutz, Spiel- und Werkzeug, zu erotischer und körperlicher Erlabung zu dienen, das bleibt nur einem Besen im Zoo vorbehalten.



## Schädlingsbekämpfung in der Großstadt

Von Heinrich Kuhn

Eine noch relativ «kleine» Großstadt wie Zürich legt als Fremdenverkehrsort, Forschungszentrum, Handels- und Industriepflicht größten Wert auf einen gut eingerichteten öffentlichen Gesundheitsdienst, dem auch die Schädlingsbekämpfung unterstellt ist. Ihre Aufgabe wird erleichtert, weil in der gemäßigten Klimazone unsere Hausschädlinge während der kalten Jahreszeit jeweils eine Pause oder eine starke Herabminderung in der Vermehrung erfahren. Auch fehlen uns so gefährliche Mikroben wie die Malaria-Sporozoen, daher übertragen unsere Mücken keine Fieberkrankheiten.

Als Krankheitsüberträger ist in unseren Breitengraden vor allem die Stubenfliege und die Fleischfliege im Verein mit Schmeißfliege und Kleinfliege gefährlich (*Musca domestica*, *Sarcophaga carnaria*, *Calliphora erythrocephala* und *Fannia canicularis*). Deshalb werden die Fliegen in Zürich systematisch bekämpft. Dazu gehört die Desinfektion von Bauaborten, die Fliegenbekämpfung im Umkreis von Kinderlähmungsfällen und die allgemeine Reinhaltung von Straßen und Hausgärten von gärenden Abfällen, auf denen sich Fliegenmaden entwickeln könnten. Durch die Propaganda der Hersteller von Fliegenbekämpfungsmitteln ist die Bevölkerung dazu übergegangen, die Fliegenbekämpfung in den Wohnungen individuell durchzuführen. Eine solche regelmäßige Zerstäubung von Neocid-Spray im Turnus von drei Wochen

Bild 1 oben: Moderne Wanzenbekämpfung durch Vernebelung eines DDT-Präparates mit Spritzpistole und Kompressor.

Bild 2 unten: Vertilgung von überwinterten Stechmücken (*Culex pipiens*) durch Zerstäubung einer für Menschen ungiftigen DDT-Emulsion in Kellerräumen.